

MedUnique



Wie wichtig sind Rankings?

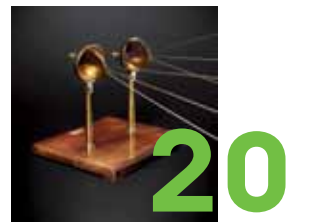
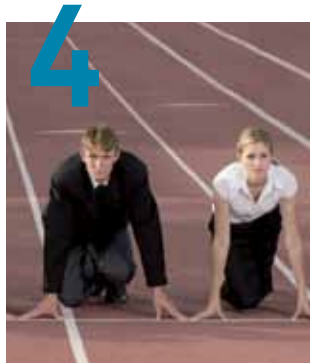
Über die Bedeutung von Uni-Ranglisten



Wolfgang Schütz,
Rektor der MedUni Wien

Marke MedUni Wien stärken

Auch wenn die Bedeutung von Rankings umstritten ist und die Diskussionen darüber kontrovers sind, dürfen wir uns dennoch freuen: Die MedUni Wien hat sich im Times Higher Education-Ranking deutlich verbessert und den Sprung von Platz 301–350 auf 251–275 geschafft. In der Rangliste für Medizin-Unis liegen wir auf Platz 51, bei den „jungen Universitäten“ auf Rang 49. In dem durch uns selbst gestaltbaren Faktor „Zitierungen“ liegen wir in einem guten Bereich. Beim Faktor „Research“, in den vor allem die durch die nationale Politik geschaffenen Rahmenbedingungen einfließen, schneiden wir hingegen schlecht ab. Das zeigt, dass trotz schwieriger Rahmenbedingungen von den WissenschaftlerInnen der MedUni Wien exzellente wissenschaftliche Arbeit geleistet wird – das sorgt auch international für Aufsehen: Sechs frühere Nobelpreisträger haben eine Petition an die Politik unterschrieben, der MedUni Wien dringend benötigte finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen. Um unser Profil zu schärfen, wurde ein Marktentwicklungsprozess eingeleitet. Er soll die Einzigartigkeit der MedUni Wien definieren und eine Basis für eine unverwechselbare Positionierung der Universität in der Öffentlichkeit schaffen.



Zukunft

- 03 Ausgezeichnet: MedUni Wien erhält meritis-Award
- 04 Wie wichtig sind Rankings: Was sie über eine Uni aussagen
- 06 LOM-Listen via MedCampus
- 07 Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle im Interview
- 08 Medizin-Nobelpreisträger aus Österreich
- 10 Wie große Rankings entstehen
- 12 Von Bildern und Zellen: Der Medical Imaging Cluster

Menschen

- 14 Ein Tag im Leben der Zahnmedizinerin Kristina Bertl
- 16 Cochlea-Implantat: Preisträgerin erhält Lasker-DeBakey Award
- 16 Interessengemeinschaft für VegetarierInnen und VeganerInnen
- 17 Unterstützung für Krebsforschung
- 18 Sponsionsfeier: Im Konzert der Großen

Service

- 19 Intranet der MedUni Wien relaunched
- 20 Josephinum zeigt faszinierende medizinische Instrumente
- 21 Elektronische Prüfbögen unterstützen bei Studie
- 22 Krebstherapien für Tier und Mensch
- 23 Lernmanagementportal verbindet Kommunikationsinseln
- 24 Buchtipps: „Gesprächsführung in der Medizin“ von Oskar Frischenschlager und Birgit Hladtschik-Kermer

Inhalt

Impressum: Medieninhaber/Herausgeber: Medizinische Universität Wien (jurist. Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor O. Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Schütz, Spitalgasse 23, 1090 Wien, www.meduniwien.ac.at **Chefredaktion:** Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Mag. Johannes Angerer, Kerstin Kohl, MA, Mag. Thorsten Medwedeff **Auflage:** 8.000 **Erscheinungsort:** Wien **Verlag:** Albatros Media GmbH, Grüngasse 16, 1050 Wien, office@albatros-media.at, www.albatros-media.at **Redaktion:** Mag. Marianne Kitzler (Leitung), Bettina Benesch, Elisabeth Königshofer BA, Daniela Purer **Coverfoto:** Pete Saloutos/shutterstock.com; **Composing:** Albatros Media **Grafik & Produktion:** Julia Proyer (Leitung), Doreen Agbontaen **Designkonzept:** Julia Proyer **Verlagsleitung:** Bernhard Morawetz **Druck:** NÖ Pressehaus, 3100 St. Pölten

Fragen und Anregungen senden Sie bitte an medunique@meduniwien.ac.at



Die Regenbogengruppe der MedUni Wien macht Themen wie sexuelle Orientierung und Geschlechteridentität sichtbar

Für mehr Respekt

Die MedUni Wien erhält den meritus-Unternehmenspreis 2013 für Diversity-Management in der Dimension „sexuelle Orientierung“.

Zahlreiche Aktionen der MedUni Wien stimmen mit den Zielen des Preises überein. Unter anderem steht der Award für mehr Respekt, gesteigerten Nutzen von Diversität im Erwerbsleben sowie Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung. So setzte die MedUni Wien zur Vienna-Pride-Week nicht nur mit einer Regenbogenflagge ein Statement, sondern war darüber hinaus mit einem eigenen Stand vertreten. Und das Familienservice der MedUni Wien richtet sich explizit auch an Familien mit gleichgeschlechtlichen Paaren.

Aktionen und Angebote wie diese sind Gründe für die Verleihung des „meritus-Unternehmenspreises“ an die MedUni Wien. Seit 2009 wird der Award von den Queer Business Women und den austrian gay professionals durchgeführt. Er steht unter dem Ehrenschild von Brigitte Jank, Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien,

und Rudolf Hundsdorfer, Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.

Qualität in der Lehre

Die hohe Kompetenz der MedUni Wien zeigt sich ebenfalls in der Re-Zertifizierung des Curriculums der Humanmedizin, die auf Initiative von Vizerektorin Karin Gutiérrez-Lobos durchgeführt wurde. Bestimmte Auflagen mussten erfüllt werden. Konkret ging es dabei um die Etablierung eines Lehrevaluierungssystems, welches in das Online-Verwaltungs-Tool der MedUni Wien zu integrieren war. Die zweite Auflage betraf die kontinuierliche Qualitätsverbesserung der Lehre sowie die Darstellung dieses Evaluierung im gesamten Qualitätsmanagement. Zu berücksichtigen war dabei besonders der PDCA-Zyklus (plan – do – check – act). Die Re-Zertifizierung wurde von der Österreichischen Qualitätssicherungsagentur AQA durchgeführt. •

Lehrmeinung ändern

Der internationale Rettungsdienst-Preis ging heuer an das Projekt „Sicherheit und Effektivität der Beatmung mittels Larynx-tubus während der Reanimation durch Sanitäter“. Dominik Roth, Christina Gruber und Wolfgang Schreiber von der Universitätsklinik für Notfallmedizin der MedUni Wien führten die Studie gemeinsam mit dem Österreichischen Roten Kreuz durch. Mit ihrem Studienergebnis bewirkte das Forschungsteam eine unmittelbare Änderung der Lehrmeinung. Die Verwendung des Larynx-tubus in der Erwachsenenreanimation ist nun für alle SanitäterInnen österreichweit in die praktische Routine übernommen worden. •



Erfahrung weitergeben

Angehende NachwuchswissenschaftlerInnen und JungmedizinerInnen persönlich und beruflich fördern – das wollen die Personalentwicklung und der Alumni Club mit dem ScientMedNet-Mentoring-Programm. Dieses geht jetzt in die zweite Runde. Ein Tandem-Setting (ein/e MentorIn – ein Mentee) macht eine individuelle und bedarfsorientierte Betreuung möglich, die vor allem Erfahrungsaustausch und Karriereförderung umfasst. Das Programm läuft ein Jahr, wobei sich MentorIn und Mentee alle vier bis sechs Wochen treffen. Rund um die individuellen Treffen gibt es MentorInnen-Schulungen, Reflexion für MentorInnen und eine Kick-off- und Abschlussveranstaltung für alle TeilnehmerInnen. Weitere Informationen: Lydia Taus, lydia.taus@meduniwien.ac.at, 01/401 60-10185 •



Wie wichtig sind Rankings?

Längst hat der Wettbewerb auch die Universitäten erfasst. Jährlich erscheinen mehrere Hochschulrankings – und lassen die einen feiern, die anderen alt aussehen. Österreichs Universitäten liegen seit Jahren im Mittelfeld; mal etwas weiter oben, mal ein wenig weiter unten. Muss uns das kümmern?



Das Thema Hochschulrankings ist so komplex wie jede einzelne Hochschule an sich. Aber wir versuchen, uns einer Antwort zu nähern. Eines vorweg: Hochschulrankings werden wahrgenommen – von den Universitäten selbst und natürlich von der Öffentlichkeit. Man muss sich allerdings klar darüber sein, dass sich ein derart umfassendes Gebiet wie die Hochschulwelt nicht in einer Zahl abbilden lässt.

Aber zuerst einmal die Fakten: Zu den größten und für die MedUni Wien relevantesten weltweiten Ratings gehören das Times Higher Education Ranking (THE), das Shanghai-Ranking und QS Top Universities (Details zu diesen und mehr siehe Seite 10). Weltweit gibt es schätzungsweise 16.000 Universitäten. Die großen Rankings berücksichtigen zwischen 400 und 800 Hochschulen. Das sind 2,5 bis etwa 5 Prozent aller Universitäten weltweit. Unis, die nicht auf einer der Listen stehen, sind nicht zwangsläufig schlecht – sie hatten einfach nicht das Glück, auf dem Radar der Königsmacher zu landen.

Die MedUni Wien zählt zu den besten Universitäten Österreichs: Im THE-Ranking aller Unis welt-

weit stieg sie in den Jahren 2012 bis 2013 von der Gruppe der 301. bis 350. auf in die Gruppe der 251. bis 275. THE rankt jährlich insgesamt 400 Universitäten, Einzelplätze werden nur für die ersten 200 Universitäten vergeben, alle anderen werden in Gruppen zusammengefasst. Im speziellen Ranking der medizinischen Hochschulen liegt die MedUni Wien weltweit auf dem sehr guten 51. Platz, die nächsthöhere europäische Uni ist die Ludwig-Maximilians-Universität München auf Platz 46. ▶



Unis sind nicht direkt vergleichbar

Christine Mannhalter, FWF-Vizepräsidentin und Professorin an der klinischen Abteilung für medizinisch-chemische Labordiagnostik der MedUni Wien



Ein Kritikpunkt an Hochschulrankings:
Universitäten seien zu unterschiedlich,
um sie miteinander zu vergleichen

LOM-Listen via MedCampus

Die MedUni Wien honoriert besondere Leistungen in Forschung und Lehre nach quantitativen, objektiven und transparenten Kriterien. Das Instrument dafür heißt „leistungsorientierte Mittelvergabe“ (LOM). Seit Anfang November können die LOM-Listen in MedCampus abgerufen werden. Bisher wurden die Listen per E-Mail verschickt.

Mittel- bis langfristig soll im Rahmen von MedCampus ein Archiv für die LOM-Leistungen der einzelnen Kliniken, Universitätskliniken, klinischen Institute, Zentren und Departments aufgebaut werden, das von den OE-LeiterInnen und Fodok-Beauftragten jederzeit eingesehen werden kann. Berechnet wird die LOM von der Abteilung für Evaluation und Qualitätsmanagement. •

Medical University of Vienna

Overall score	60,2
Teaching	48,5
International outlook	75,9
Industry income	36,6
Research	50,9
Citations	75,0

Das ist das Spezial-Ranking für die Kategorie „Clinical, Pre-clinical & Health“. Für jeden Bereich werden max. 100 Punkte vergeben. Die MedUni Wien belegt Platz 51.

Quelle: Times Higher Education World University Rankings 2013–2014, Top 100 Universities for Clinical, Pre-clinical and Health 2013–2014

Platz eins belegt die University of Oxford in Großbritannien. Aufgrund der Ausgliederung aus der Universität Wien im Jahr 2004 ist die MedUni Wien rechtlich gesehen eine junge Universität – und wird von THE daher auch im Ranking der „100 und 50“ gelistet. Dort liegt sie auf dem 49. Platz. Auf Rang eins steht die Pohang University of Science and Technology in Korea. Im Shanghai-Ranking liegt die MedUni Wien in der Gruppe „201–300“ von insgesamt 500 gerankten Hochschulen weltweit. Das QS-Ranking sieht die MedUni Wien in der Kategorie „Life Sciences and Medicine“ auf Platz 161 von 399.

„Rankings sind eine Form der Darstellung von Hochschulen im Vergleich in sehr vereinfachter Form. Das komplexe Leistungsprofil einer Universität in der Lehre, der Forschung und – im Falle einer MedUni – der PatientInnenbetreuung bilden sie nicht ab, sondern reduzieren die Universität auf eine Handvoll gewichteter Indikatoren. Als Entscheidungsgrundlage, beispielsweise bei der Studienwahl, sind Rankings jedenfalls nicht geeignet,“ sagt Alexander Kohler von der Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria, einer unabhängigen Einrichtung für Qualitätssicherung im Hochschulbereich. Besser als Rankings ganzer Universitäten seien solche, die jeweils die gleichen Fächer miteinander vergleichen.

Wie sieht ein gutes Ranking allgemein aus? Laut Kohler sollte die dahinter stehende Methodik transparent sein, es sollte von unabhängiger Stelle erstellt werden, auf objektiven Daten basieren und auf der Offenlegung von Datenquellen. Nicht zuletzt sollte das Ranking die kulturellen und systemspezifischen Rahmenbedingungen berücksichtigen.

Soviel zu den wichtigsten Eckpunkten. Wie werden Rankings von den Menschen an der MedUni Wien selbst bewertet und was bedeuten diese Ergebnisse für die Uni? Wir haben uns bei MitarbeiterInnen und der Vertreterin der ÖH Med umgehört. Sie alle haben immer wieder mit internen und externen Bewertungen zu tun – und liefern bei dieser Gelegenheit auch Vorschläge, wie man die MedUni Wien in jeder Hinsicht weiter nach oben befördern könnte.

Kein Vergleich macht Sie sicher
Ein wiederkehrender Kritikpunkt an ►

„Müssen an mehreren Schrauben drehen“

Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle sieht Hochschulrankings differenziert. Um besser abzuschneiden, bräuchten die heimischen Unis mehr Geld – und Studierende bessere Bedingungen, sagt er im Gespräch mit MedUnique.



Karlheinz Töchterle,
Wissenschaftsminister

Was ist Ihre Meinung zum Thema Universitätsranking?

Wir müssen Rankings ernst nehmen, uns aber ansehen, was sie messen. Unsere Universitäten bringen in vielen Bereichen Spitzenleistungen. Umso mehr schmerzt es, wenn renommierte Hochschulen weiter an Plätzen verlieren. Viele Länder und Universitäten, vor allem in Asien, nehmen diese Rankings sehr ernst und richten ihre Politik danach aus. Dadurch verlieren nicht nur wir, sondern auch Spitzenuniversitäten etwa in Deutschland und der Schweiz weiter an Boden.

Welche Rankings im medizinischen Bereich halten Sie für sinnvoll?

Ich möchte jetzt kein Ranking der Rankings erstellen. Derzeit wird auf europäischer Ebene an einem neuen Ranking gearbeitet, das im kommenden Jahr veröffentlicht werden soll. Ich hoffe, dass dieses Messinstrument den europäischen Gegebenheiten entspricht und gleichzeitig in den internationalen Kontext eingebettet ist.

Was sind Ihre Pläne, um die heimischen Unis besser aufzustellen?

In manchen Rankings sind heimische Universitäten zurückgefallen. Aber wir müssen auch den Blick auf die Stärken wahren. Im Ranking der Universität Melbourne „Universitas 21“ liegt unser Hochschulsystem auf Platz elf und damit vor Ländern wie Frankreich und Deutschland. Um noch besser zu werden, müssen wir an mehreren Schrauben drehen: noch mehr Mittel, auch von privater Seite, aber auch ein geregelter Zugang, um Qualität in Lehre und Forschung bieten zu können. •

Hochschulrankings: Universitäten lassen sich nicht vergleichen. Zu unterschiedlich sind die Bedingungen, unter denen sie funktionieren müssen. 95 Prozent der Kosten der MedUni Wien beispielsweise sind Personalkosten. „Der Löwenanteil davon dient der Patientenversorgung der Stadt Wien“, sagt Stefan Böhm, Leiter des Instituts für Neurophysiologie und Neuropharmakologie an der MedUni Wien.

Kritik äußert auch Christine Mannhalter, FWF-Vizepräsidentin und Professorin an der klinischen Abteilung für medizinisch-chemische Labor Diagnostik an der MedUni Wien: „Unis sind nicht direkt vergleichbar“. Als Richtschnur und Orientierungshilfe seien Rankings jedoch förderlich: „Ich glaube, es ist wichtig, Qualitätskontrollen zu haben. Rankings

oder Bewertungen können uns dabei unterstützen.“ Als wertvoll empfindet Mannhalter weiters interne Bewertungen; Stichwort LOM (siehe Beitrag auf Seite 6).

Was vom Ranking übrig blieb

Auch wenn sich Hochschulen nicht gut vergleichen lassen: Der Vergleich findet statt. Haben Rankings Auswirkungen auf den Alltag und die Rahmenbedingungen an der Universität? „Nein. Der Effekt von Rankings für die MedUni Wien ist meiner Meinung nach gleich null“, sagt Stefan Böhm. Wer ein Ranking betrachtet, interessiert sich für die Erstgereihten. „Damit, dass wir bei THE auf Platz 251-300 sind, können wir uns wenig kaufen.“

Etwas optimistischer ist Stefan Thurner, Professor für Wissenschaft



Local Heroes

Die Zahl der Nobelpreisträger kann im Universitätsranking entscheidend sein. Insgesamt sechs Forscher, die entweder in Österreich geboren wurden oder gewirkt haben, holten bisher den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin.



Róbert Bárány wurde 1914 als erster Österreicher mit einem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet. Er erhielt den Preis aufgrund des Ersten Weltkriegs erst 1916 für seine Arbeiten über Physiologie und Pathologie des Vestibularapparates.



Julius Wagner-Jauregg erhielt 1927 den Nobelpreis für die erfolgreiche Behandlung progressiver Paralyse durch kontrolliertes Auslösen von Fieber mit Hilfe von Malariaerregern.



Karl Landsteiner, der wie viele andere vom Nationalsozialismus vertrieben wurde, entdeckte bereits 1901 das AB0-Blutgruppensystem, ihm wurde aber erst 1930 dafür der Nobelpreis verliehen.



Otto Loewi lehrte ab 1909 Pharmakologie an der Karl-Franzens-Universität Graz. Er und Henry Dale erhielten 1936 den Nobelpreis für die Entdeckung von Neurotransmittern und den Nachweis, dass Nervenimpulse chemisch übertragen werden.



Konrad Lorenz wurde 1973 für die Entdeckungen zur Organisation von individuellen und sozialen Verhaltensmustern bei Tieren gemeinsam mit seinen Kollegen Karl von Frisch und Nikolaas Tinbergen ausgezeichnet.



Karl von Frisch gilt als vorerst letzter österreichischer Gewinner des Nobelpreises für Medizin, auch wenn er nur kurz – von 1946 bis 1950 – in Österreich wirkte.

Die richtige Ausrüstung, um im Wettbewerb zu bestehen: mehr Geld, ein Bekenntnis zur Elite und ein stärkerer Fokus auf die Lehre



Wir brauchen ein klares Commitment der Regierung für Forschung und Bildung.

Markus Müller,
Vize rektor für Forschung an der MedUni Wien

komplexer Systeme an der MedUni Wien: „Unsere Uni ist eine der wenigen, die in den Rankings nach oben gehen.“ Damit die MedUni Wien weiter aufsteigen könne, brauche es phantastische Leute, die gerade auf dem Weg nach oben sind. „Wenn jemand Wissenschaft liebt und gut ist, kann er/sie zum Leuchtturm werden, der andere großartige Leute anzieht.“ Was es außerdem brauche sei die Entlastung der ForscherInnen von Bürokratie. „Unser Rektor macht es richtig: Wir müssen Leute finden, die verstehen, was eine Uni ist. Wir brauchen wieder ein Bekenntnis zur Elite. Das schaffen wir ja beim Skifahren auch.“

Sarah Schober, Vorsitzende der ÖH Med Wien, sieht einerseits die Finanzierung als Aufstiegshilfe für die MedUni Wien, andererseits einen neuen Blick auf die Aufgabe der Universität als Ort der Wissensvermittlung: „Für uns ist es wichtig, den Fokus wieder auf die Lehre zu lenken“, sagt Schober. Es bräuchte mehr Leh-

rende; bestehende MitarbeiterInnen in der Lehre hätten mehr Unterstützung nötig.

„Es gibt Beispiele die zeigen, dass man es schaffen kann, wenn man es ernst nimmt mit der Bildung“, sagt der Physiker Stefan Thurner: „Korea war vor 30 Jahren ein Entwicklungsland. Deren Uni steht heute auf Platz eins der ‚100 under 50‘ bei THE. Man muss sicherlich etwas tun. Den Status quo zu halten reicht nicht, wenn sich die Welt rundherum neu erfindet.“

Markus Müller, Vizerektor für Forschung an der MedUni Wien, hält Rankings dennoch nicht für das A und O der Hochschulwelt. Eher für ein Stimmungsbild, das sehr von den Parametern des einzelnen Rankings abhängt. Um nach dem Aufstieg bei THE künftig weiter nach oben zu kommen, sei es notwendig, mehr Geld in die Hand zu nehmen: „Wir brauchen ein klares und ernstes Commitment der Regierung für Forschung und Bildung. Das vermissen alle Unis des Landes.“ •



Forschung fördern

Auch 2014 wird der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) wieder Projekte aus der klinischen Forschung (KLIF) fördern. Bisher hat das Wissenschaftsministerium die Hälfte der Fördersumme getragen, ab 2014 übernimmt der FWF die Finanzierung komplett. Ziel von KLIF ist es, klinische Forschung zu fördern und damit klinischen WissenschaftlerInnen eine Möglichkeit zu bieten, Drittmittel für ihre klinischen Projekte einzuwerben und sich über diese zu profilieren. Ab 2014 können die Projekte jederzeit eingereicht werden und nicht wie bisher nur einmal jährlich. Im neuen KLIF sind außerdem, wie bei Einzelprojekten, Overheads vorgesehen, die der Finanzierung von Infrastruktur dienen sollen.

Wie die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, werden auch aus dem klinischen Bereich immer mehr sehr gute, förderungswürdige Projekte eingereicht. Das zur Verfügung stehende Budget wird daher immer knapper, und nicht alle sehr guten Anträge können gefördert werden. Daher bemüht sich der FWF intensiv, externe Sponsoren zu finden. Vizepräsidentin Christine

Mannhalter ist zuversichtlich, dass Dritte – etwa Stiftungen – künftig via Spenden in die Forschung investieren werden.

Forschungszirkel

Auch die Forschungszirkel des Forschungsservice-Teams an der MedUni Wien werden 2014 weitergeführt. Einmal pro Monat werden aktuelle Calls nationaler oder europäischer Fördergeber praxisnahe und serviceorientiert diskutiert. Die Anzahl der TeilnehmerInnen ist je Forschungszirkel auf 15 begrenzt.

Information und Anmeldung: forschungsservice@meduniwien.ac.at



Wie Rankings entstehen

Wie eine Uni abschneidet, hängt von der Gewichtung der einzelnen Indikatoren ab. Hier ein Überblick, wie die großen Rankings bewerten.

Die Methodologie eines einzelnen Hochschulrankings zu erfassen kann mehrere Stunden in Anspruch nehmen. Die Rankings sind sehr komplex gestaltet, um möglichst alle Indikatoren abzubilden. Entsprechend komplex ist auch die Methodologie – und freilich auch das Ergebnis. Wie gut oder schlecht eine Universität im Ranking abschneidet, hängt natürlich von der Gewichtung der einzelnen Indikatoren ab. Und diese Gewichtung erfolgt willkürlich, wissenschaftliche Standards dafür gibt es nicht. Auffällig ist außerdem, dass bei den Einzelergebnissen der Unis nicht ersichtlich ist, wie einzelne Bewertungen einer Teilleistung zustande gekommen sind. Falls man überhaupt alle Daten einsehen kann: Wer beispielsweise alle Ergebnisse des Shanghai-Rankings online einsehen möchte, muss zuvor einen Zugang für 399 USD kaufen.

QS-Ranking: 
Das Reputationsbezogene
 Beim QS World University Ranking

wird die akademische Reputation mit 40 Prozent gewichtet. Dazu werden 15.000 AkademikerInnen weltweit befragt. Die Relation Faculty/Student bekommt eine Gewichtung von 20 Prozent: Wie viele StudentInnen kommen auf eine/n Fakultätsangestellte/n. Die Anzahl der Zitierungen pro Fakultät macht 20 Prozent der Bewertung aus und beim Ansehen bei Unternehmen (=ArbeitgeberInnen) sind es 10 Prozent. Auch dieser letzte Wert wird durch eine Umfrage ermittelt. Die Internationalität des Personals und der Studierenden wird mit insgesamt 10 Prozent bewertet. Zusätzlich verleiht QS sogenannte QS Stars nach einem Fünf-Sterne-System: Unis mit fünf Sternen gehören zur Weltklasse.

THE-Ranking: 
Das Forschungsbetonte
 Wichtigster Indikator des Times Higher Education Rankings sind Zitierungen mit einer Gewichtung von 30 Prozent. Verwendet werden Daten aus 12.000 akademischen Fachblättern. Mit 30 Prozent gewichtet werden die Forschungs-





Spitzenleistung an der Herzchirurgie

Vor 50 Jahren wurde die erste Herzoperation mit Herz-Lungenmaschine an der MedUni Wien im AKH Wien durchgeführt. Seither hat sich die Herzchirurgie in rasantem Tempo weiterentwickelt: „Die Sterblichkeit während oder in den ersten 30 Tagen nach einer Herzoperation liegt heutzutage bei zwei bis drei Prozent, obwohl durchwegs schwere Fälle operiert werden“, erklärt Günther Laufer, Leiter der Klinischen Abteilung für Herzchirurgie an der MedUni Wien. „Vor 50 Jahren betrug sie noch zehn bis sogar 30 Prozent.“ Viele technische Errungenschaften, die dazu beigetragen haben, wurden und werden an der MedUni Wien maßgeblich mit- und weiterentwickelt. Die MedUni Wien gilt daher in Europa als führend in Sachen Herzchirurgie. •



Transkulturelle Medizin

Im März 2014 startet der neue Universitätslehrgang Transkulturelle Medizin und Diversity Care. Aus diesem Grund lädt der Alumni Club der MedUni Wien Interessierte am 16. Jänner 2014 um 18 Uhr zu einem Informationsabend in die Bernhard Gottlieb Universitätszahnklinik ein. Vorgestellt werden die Inhalte dieses bislang einzigartigen Lehrgangs mit Themenschwerpunkt zu Migration, Gesundheit und Versorgung. Anschließend stehen die Lehrgangleiterinnen für Fragen zur Verfügung.

Bernhard Gottlieb Universitätszahnklinik, Sensengasse 2a, 1090 Wien, Seminarraum B1, Ebene 1. Anmeldung unter: alumni-club@meduniwien.ac.at •

Für die Erstellung von Uni-Rankings gibt es keine einheitlichen Regeln. Jede Rangliste hat ihre individuellen Bewertungskriterien

reputation der Uni unter AkademikerInnen, Forschungseinkommen und Anzahl der publizierten Arbeiten in Relation zum Universitätspersonal, angepasst an das jeweilige Fach. Die Lernumgebung ist ebenfalls mit 30 Prozent gewichtet: Zahlenverhältnis Uni-Bedienstete zu StudentInnen; Verhältnis Bachelor zu Doktor-Abschlüssen; Anzahl der verliehenen Dokorate in Relation zum akademischen Uni-Personal; Einkommen der Uni oder Fakultät in Relation zur Anzahl des akademischen Personals. Weitere Faktoren sind Internationalität (7,5 Prozent) und Einkommen aus Wirtschaft und Industrie (2,5 Prozent).

Shanghai-Ranking: Das Forschungsbetonte II



Offizieller Titel: „Academic Ranking of World Universities“ (ARWU). Die Qualität der Fakultät wird mit 40 Prozent gewichtet: Wie viele MitarbeiterInnen haben Nobelpreise und Fields-Medaillen gewonnen, wie viele wurden häufig zitiert? Der Forschungs-Output macht 40 Prozent der Bewertung aus. Eingeschlossen sind hier die Zahl der Publikationen und Zahl der anderswo zitierten Arbeiten. Publikationen in „Nature“ oder „Science“ kommen in Shanghai besonders gut an. Die Qualität der Lehre ist mit 10 Prozent relativ schlecht gewichtet. 10 Prozent Gewichtung bekommt auch die Produktivität pro Forscher.

CHE-Hochschulranking: Das Fachbezogene



Das Ranking listet hauptsächlich

deutsche Hochschulen. Es vergleicht nicht ganze Universitäten, sondern konzentriert sich auf derzeit 37 Fächer. Eine Gewichtung der einzelnen Indikatoren gibt es nicht, stattdessen eine Zuordnung zur Spitzen-, Mittel- oder Schlussgruppe. Die Ersteller des Rankings konzentrieren sich auf Befragungen von ProfessorInnen und Studierenden sowie auf Zitierungen pro Publikation. In die Bewertung eingeschlossen werden Indikatoren aus Bereichen wie Berufsbezug und Arbeitsmarkt, Forschung, Ausstattung, internationale Ausrichtung, Studienort und Hochschule. Die MedUni Wien beteiligt sich derzeit nicht am CHE-Hochschulranking.

U-Multirank:



Das Individuelle

Ein Betreiber dieses 2014 erstmals erscheinenden Rankings ist das CHE Centre for Higher Education in Deutschland (siehe CHE-Hochschulranking). Bei U-Multirank soll es keine vorgegebene Gewichtung der Kriterien geben: Die NutzerInnen können nach ihren eigenen Präferenzen gewichten und eine eigene Rangliste erstellen. U-Multirank will die Unterschiede der einzelnen Häuser abbilden, anders als andere Rankings, die sich an der international ausgelegten, forschenden Universität orientieren. U-Multirank wird die Leistungen der Hochschulen in fünf Kategorien abbilden: Lehre und Lernen, Forschung, Wissenstransfer, Internationalität und regionales Engagement. •

Von Bildern und Zellen

Expertise in Sachen Bildgebung gibt es an der MedUni Wien reichlich. Eine Möglichkeit zur Vernetzung bietet nun der Medical Imaging Cluster.

Angefangen hat die Medizinische Bildgebung und Diagnose mit bahnbrechenden Erfindungen wie dem Mikroskop 1665 (Robert Hooke) oder 1895 mit der Entdeckung der nach Wilhelm Conrad Röntgen benannten X-Strahlen. Bereits im Jahr darauf wendete die Medizinische Fakultät der Universität Wien diese Röntgenstrahlen an. Damit wurde sie damals schon zur Wegbereiterin einer neuen klinischen Methode. ‚Imaging‘ hat also seit langem an der Medizinischen Universität Wien einen signifikanten Stellenwert. Dementsprechend wird gegenwärtig ein Forschungscluster Medizinische Bildgebung, der sechs themenorientierten Forschungseinheiten vernetzt, etabliert. Bei der medizinischen Bildgebung werden Daten mit zum Teil neu entwickelten Technologien aus dem menschlichen Körper extrahiert, analysiert und interpretiert, um in weiterer Folge aus dem Ergebnis spe-

zifische Behandlungsansätze abzuleiten. „Erkrankungen früher erkennen, präziser charakterisieren und personalisierte Therapien evaluieren, das ist unser Ziel“, sagt Christian Herold. Gemeinsam mit Wolfgang Drexler, Thomas Helbich und Siegfried Trattning bildet er das Leitungsteam des Clusters.

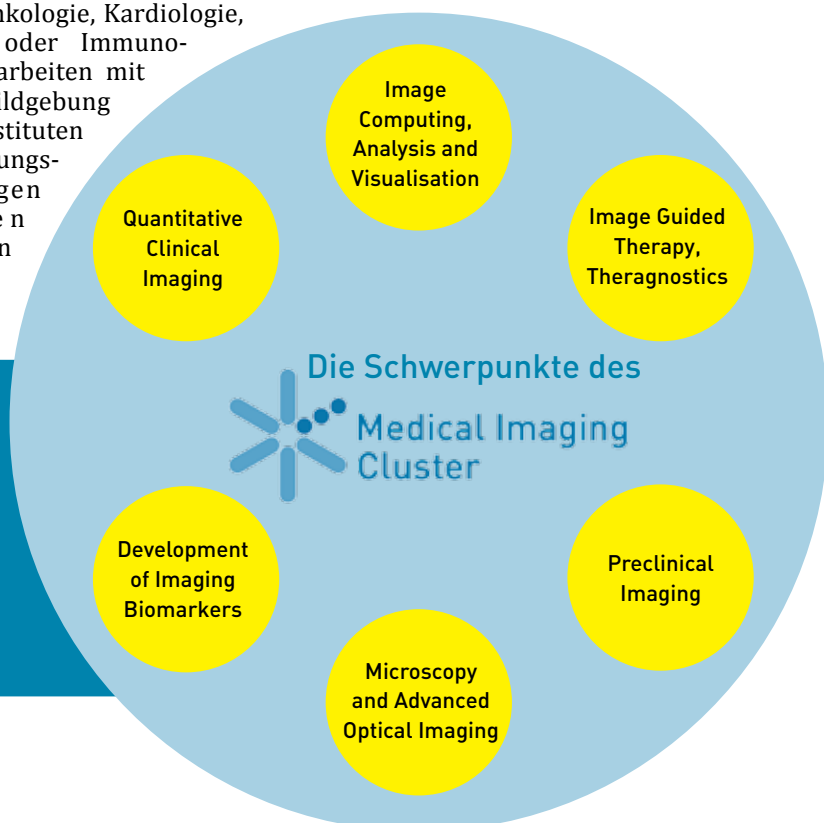
Multidisziplinäre Vernetzung

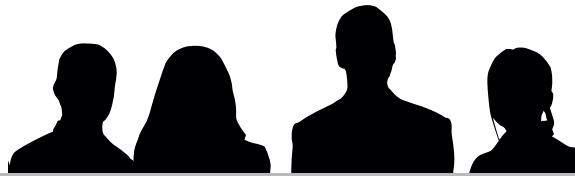
Die medizinische Forschung gründet auf der klinischen Anforderung, die den Ausgangspunkt für die Entwicklung von Methoden für ein breites Spektrum klinischer Anwendung bildet, ob in Onkologie, Kardiologie, Neurologie oder Immunologie. „Wir arbeiten mit in der Bildgebung tätigen Instituten und Forschungseinrichtungen zusammen und wollen die Zusam-

menarbeit mit verschiedenen Fachbereichen intensivieren“, so Herold weiter. Siegfried Trattning versteht den Cluster daher auch als eine Plattform zur weiteren multidisziplinären Vernetzung von Arbeitsgruppen und als Angebot zur wissenschaftlichen Kooperation, denn der vielfältige Nutzen des klinischen Einsatzes der bildgebenden Verfahren ist offensichtlich und eine kontinuierliche Weiterentwicklung evident. Am 13. Dezember 2013 wird beispielsweise der erste Patient mit dem sogenannten Biograph mMR untersucht, einem Gerät, das die Einzelleistungen von MRT und PET zusammenführt. „Anfang 2014“, so Thomas Helbich, „geht das Preclinical Imaging Laboratory in Betrieb, das die translationale Forschung vorantreiben soll. Wir fokussieren bereits auf zelluläre und molekulare Bildgebung, die auf die personalisierte Medizin zielt.“ „Bestehende und bis dato ungenutzte Synergien und Ressourcen sollen fokussiert und optimiert werden, um die Bildgebung an der MedUni Wien mit Hilfe der anderen vier Forschungscluster zum Nutzen der PatientInnen weltweit an die Spitze zu positionieren.“ fasst Wolfgang Drexler abschließend zusammen. •

Kick-off

Das Leitungsteam des Medical Imaging Cluster (MIC) lädt am 11. 12. 2013 von 15.00 bis 16.30 Uhr zur Kick-off-Veranstaltung im Hörsaal 4 (Ebene 8), Hörsaalzentrum AKH Wien.
Web: cluster.meduniwien.ac.at/mic, E-Mail: mic@meduniwien.ac.at





Kluge Köpfe

Diese Kolleginnen und Kollegen verschaffen der MedUni Wien national und international hohes Ansehen.



Judit Simon

Die junge Forscherin ist seit Mitte Oktober Professorin für Gesundheitsökonomie an der MedUni Wien. Die MedUni Wien ist damit die erste heimische Universität, die für dieses Fach einen Lehrstuhl eingerichtet hat.



Johannes Huppa

Der Assistenzprofessor am Institut für Hygiene und Angewandte Immunologie der MedUni Wien erhält für sein Projekt knapp 800.000 Euro vom WWTF (Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds).



Bianca Itariu

Die Humanmedizinerin von der Universitätsklinik für Innere Medizin III wurde für ihre Publikation mit dem Forschungsförderungspreis der Erste Bank ausgezeichnet. Der Preis wird jährlich an NachwuchswissenschaftlerInnen vergeben.



Oswald Wagner

Der Leiter des Klinischen Instituts für Labormedizin der MedUni Wien wurde zum neuen Senatsvorsitzenden der MedUni Wien gewählt. Er ist somit der Nachfolger von Eduard Auff, dem Leiter der Universitätsklinik für Neurologie.



Elisabeth Gadermaier

Die junge Forscherin vom Institut für Pathophysiologie und Allergieforschung der MedUni Wien wurde mit dem Clemens von Pirquet-Preis der Österreichischen Gesellschaft für Allergologie und Immunologie (ÖGAI) ausgezeichnet. Die Auszeichnung gilt als die höchste für experimentelle Arbeiten im Bereich der Allergieforschung.



Walter Berger

Der Biologe ist Universitätsprofessor für Angewandte und Experimentelle Onkologie am Institut für Krebsforschung (IKF) der MedUni Wien. Schwerpunkt der Professur wird die personalisierte Medizin, speziell mit der Therapieentwicklung und dem Therapieversagen, sein.



DIE ZEITEN ÄNDERN SICH — DIE ANLAGEFORMEN AUCH

ALLGEMEINE PENSION VORSORGE

APV IMMOPROJEKT GMBH

URBULA FÜRST

1010 WIEN, WEIHBURGASSE 22

+43/1/51 30 900

MAIL: URBULA.FUERST@APV-PENSION.EU



Fokussiert



Über die Zielstrebigkeit und den Forscherdrang der Zahnmedizinerin Kristina Bertl.

Kristina Bertl hat Aufsicht. Gut zehn StudentInnen kümmern sich um AmbulanzpatientInnen, und Bertl sieht zu, dass der Laden läuft. Die Steirerin ist Assistenzärztin an der oralen Chirurgie der Bernhard Gottlieb Universitätszahnklinik der MedUni Wien. Und sie hat, was viele nicht haben: Mit 29 eine Habilitationsschrift in Begutachtung. 2014 wird sie Privatdozentin sein. Das nächste Ziel: Doktoratsarbeit für Applied Medical Science fertigstellen, anschließend die Qualifizierungsvereinbarung. Langweilig ist ihr selten – und auch die kommenden Jahre werden wohl ausreichend gefüllt sein. „Ich nütze meine Zeit gut aus. Am liebsten ist es mir, wenn etwas zu tun ist“, sagt Kristina Bertl.

Fokus Forschung

Ihr Forschungsfeld ist die Parodontologie, aktuell befasst sich Bertl mit verschiedenen wissenschaftlichen Fragen, etwa der, wie sich der Biofilm auf Stimmprothesen vermeiden oder reduzieren lässt. Dieser Biofilm macht es derzeit nötig, Stimmprothesen alle drei Monate zu wechseln, was die Lebensqualität der PatientInnen einschränkt. Auf Patientensuche ist Bertl derzeit für eine Studie, die klären soll, ob ein Zusammenhang zwischen Parodontitis und erektiler Dysfunktion besteht.

In einer weiteren Untersuchung beschäftigt sich die Assistenzärztin

mit der Behandlung von Parodontitis mit Hyaluronsäure: Lässt sich das Zahnfleisch mit Hyaluronsäure wieder aufbauen? Dieser Frage wird Bertl im kommenden Jahr im Rahmen von zwei Auslandsaufenthalten nachgehen: Die ersten sechs Monate wird sie an der Universitätszahnklinik Malmö forschen, anschließend für sechs Monate an der Universitätszahnklinik in Düsseldorf.

„Sie wird uns fehlen“, sagt ihr Chef Christian Ulm, Fachbereichsleiter der oralen Chirurgie. Er beschreibt Kristina Bertl als extrem engagiert, wissbegierig, chirurgisch geschickt und kollegial. „Sie muss wiederkommen.“ Der Forschung wird Bertl jedenfalls in den kommenden Jahren treu bleiben.

Faszination Technik

Was fasziniert sie an der Zahnheilkunde? „Mein Schwerpunkt ist die Parodontalchirurgie. Mich hat die Technik dabei interessiert. Ich fühle mich in der Chirurgie sehr wohl“, sagt Bertl. Ihre Zielstrebigkeit verdankt sie wohl einem Teil ihrer Vergangenheit: Als Langlaufprofi habe sie gelernt, ihre Zeit möglichst effektiv zu nützen. Dazu gehört neben der Arbeit nach wie vor der Sport: Laufen, Schwimmen, CrossFit. Wann bleibt Zeit für die Forschung? „Das geschieht oft in der Freizeit“, sagt Bertl und lächelt. Dabei sieht sie aus wie eine Frau, die genau dort angekommen ist, wo sie hingehört. •



Andreas Moritz,
Klinikleiter

Studieren an der Zahnklinik

Das Ausbildungssystem an der Zahnklinik wurde 2010 grundlegend erneuert. Das Gerüst für die Ausbildung bildet heute ein Home-Unit-System, bei dem die Studierenden alle Behandlungen in einer Unit durchführen. Absolviert wird diese Arbeit im Rahmen eines 72-Wochen-Praktikums im fünften und sechsten Ausbildungsjahr.

Eine Home-Unit umfasst sechs Behandlungskojen, die sich je vier Studierende teilen. Insgesamt gibt es sechs Home-Units. „Die Studierenden wechseln nicht mehr wie früher zwischen den Abteilungen, sondern arbeiten an ihrer Unit und betreuen die PatientInnen dabei vom Anfang bis zum Ende der Behandlung“, informiert Andreas Moritz, Leiter der Bernhard Gottlieb Universitätszahnklinik der MedUni Wien. „Die Aufsicht haben dabei ein Assistenzarzt oder eine Assistenzärztin gemeinsam mit einer Oberärztin, einem Oberarzt.“

Frisches Gemüse

Im Sommer 2013 gründeten Tanja Altreiter und Susanne Hödl die Interessengemeinschaft für VegetarierInnen und VeganerInnen an der MedUni Wien und im AKH Wien. Altreiter, die nach 14 Jahren als Vegetarierin nun seit einem Jahr vegan lebt, erklärt: „Über den Veganversand ‚Lebensweise‘ habe ich von anderen Veggies am AKH erfahren. Jetzt bauen wir ein soziales Netzwerk auf.“ Die „Veggies“ möchten erste Anlaufstelle für Interessierte sein und stehen auch gerne beratend zur Seite. Ein wichtiges Anliegen ist das Einwirken auf die AKH-Küche. Bisher fehlt eine verpflichtende Kennzeichnung der angebotenen Speisen. „Es ist ein bisschen wie russisches Roulette auf kulinarisch. Eine genaue Kennzeichnung ist für alle wichtig, die gesundheitsbewusst leben wollen, ebenso aber auch bei Nahrungsmittelunverträglichkeiten wie etwa Laktoseintoleranz“, so Altreiter. Derzeit befindet sich eine MedUni Wien-Website im Aufbau – bis dahin informieren eine Facebookpage (veggies.meduniwien) und der Mailverteiler über Stammtische und gemeinsame Unternehmungen. Auch Vorträge sind geplant. Persönlich kennenlernen kann man die Veggies am 19. Dezember 2013 um 18 Uhr beim 1. Stammtisch im Xu's Cooking, Kaiserstraße 45, 1070 Wien.



Voranmeldung unter:
veggies@meduniwien.ac.at •

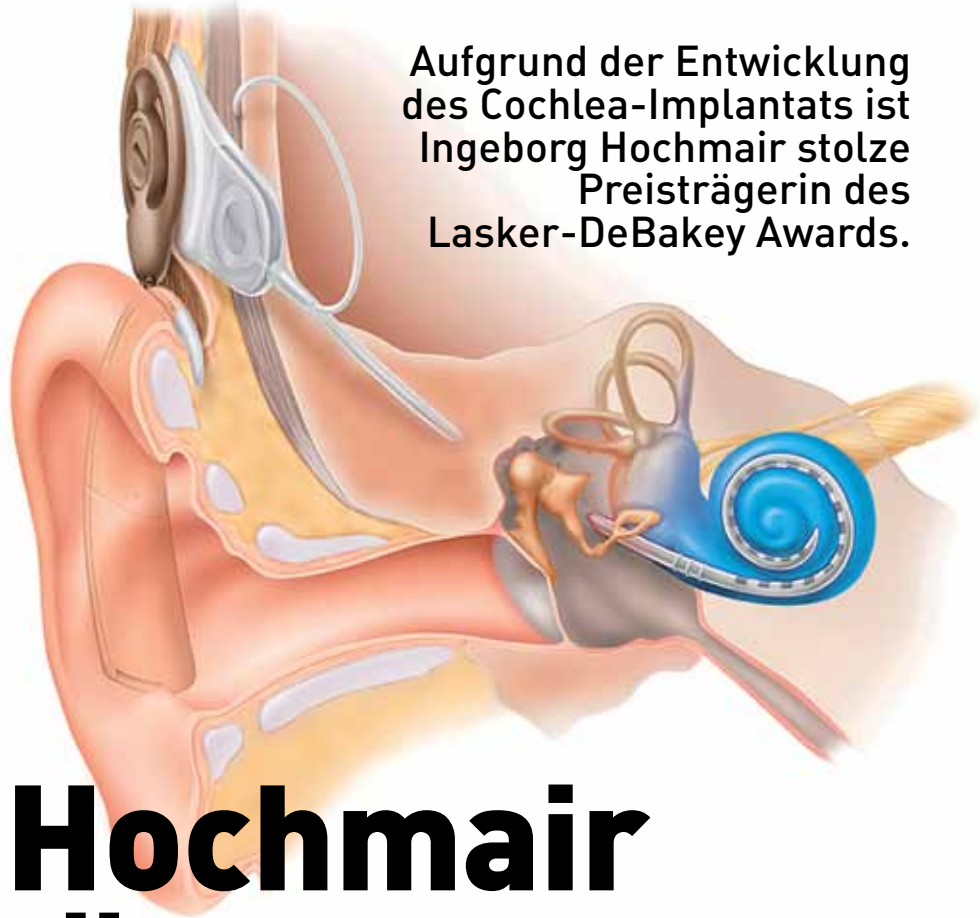


Tanja Altreiter,
„Veggies“-Gründerin



Susanne Hödl,
„Veggies“-Gründerin

Aufgrund der Entwicklung des Cochlea-Implantats ist Ingeborg Hochmair stolze Preisträgerin des Lasker-DeBakey Awards.



Hochmair lässt aufhorchen

Der Lasker-DeBakey Clinical Medical Research Award gilt als die zweithöchste medizinische Auszeichnung und wird durch die US-amerikanische Albert und Mary Lasker Foundation für herausragende Leistungen im Bereich der klinischen Forschung vergeben. Dieses Jahr geht der Preis an Ingeborg Hochmair für die Entwicklung des modernen Cochlea-Implantats.

Mehrkanal-Implantates fand durch Kurt Burian 1977 in Wien statt.“ Seither wurden viele weitere Weltpremierer bezüglich Hörimplantaten an der MedUni Wien-Klinik vorgenommen. •

Herausragende Entdeckung

Wolf-Dieter Baumgartner, Leiter von Otolaryngology and Implants an der Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten an der MedUni Wien, erklärt: „Die Implantate wurden ab 1973 in Wien von Hochmair an der Technischen Universität hergestellt und an der MedUni Wien implantiert. Die weltweit erste Implantation eines



Wolf-Dieter Baumgartner (li.) mit Ingeborg und Erwin Hochmair bei der Verleihung des Lasker-DeBakey Clinical Medical Research Awards

Lebenspenden

Um Geld für die Forschung warb das Institut für Krebsforschung bei zwei Events im Oktober.

Weil Spenden gerade in diesem Forschungsbereich einen wesentlichen Beitrag leisten, lud das Institut am 21. Oktober zum „Tag der offenen Tür“, bei dem sich UnterstützerInnen vor Ort von der sinnvollen Verwendung ihrer Spenden überzeugen konnten. Viele von ihnen haben einen persönlichen Bezug zum Thema Krebs und engagieren sich daher für die Forschung (siehe Kasten unten). Einen wichtigen Beitrag leisteten Anfang Oktober auch zahlreiche SportlerInnen, die das Institut durch ihre Teilnahme am Krebsforschungslauf unterstützten (siehe Bild rechts).

**Spendenkonto: BLZ 20111 Erste Bank,
Kontonr.: 404100 707/00 MedUni Wien,
Verwendungszweck:
Initiative Krebsforschung UE 711 01 043**



Engagierte BesucherInnen beim Tag der offenen Tür



„Ich bin schon langjähriger Spender, meine Eltern sind an Krebs gestorben, und die Krebsforschung ist mir daher ein großes Anliegen.“
Ernest Ettenauer



„Bei einer Gesundenuntersuchung hat man Krebs diagnostiziert, es war fünf vor zwölf. Ich gehe vier Mal im Jahr zur Kontrolle, es passt aber alles.“
Gertrude Plank



„Ich war selbst betroffen, nach einer Operation musste ich Jahre später noch eine Strahlentherapie machen, heute passen meine Werte.“
Robert Plank

„Es ist mir wichtig, die Krebsforschung zu unterstützen, da leider viele aus meiner Familie und meinem Freundeskreis an Krebs gestorben sind.“
Gerhard Busak

Konzert der Großen

Schauplatz Wiener Konzerthaus: Rund 400 AbsolventInnen der MedUni Wien legten hier am 22. November ihren akademischen Eid ab.



Nach Jahren des anspruchsvollen Studiums war die Überreichung der Sponsionsurkunden durch Rektor Wolfgang Schütz und Vizerektorin für Lehre, Gender & Diversity, Karin Gutiérrez-Lobos ein guter Grund zum Feiern. Und etwa 8.000 Gäste begleiteten die angehenden WissenschaftlerInnen und ÄrztInnen dabei. Der nächste Karriereschritt ist nun eine FachärztInnenausbildung, eine Turnusausbildung oder ein wissenschaftliches Studium. Heuer erstmals gewählt wurden auch „Teacher of the year“. Vizerektorin Karin Gutiérrez-Lobos blickte bei der Veranstaltung auch gleich in die

Zukunft: „Durch die Einführung des klinisch-praktischen Jahres im letzten Studienjahr, beginnend mit dem Wintersemester 2014/15, setzen wir noch einen weiteren wichtigen Schritt in Richtung Förderung der individuellen Stärken und Fähigkeiten.“ •

Einstieg ins Intranet
 MedUni Wien Startseite → rechts Button "Intranet"
 klicken → Login mit der eigenen „MedUni-ID“.
 Link: intranet.meduniwien.ac.at

Navigation
 Statt einer hierarchischen Darstellung der Abteilungen gibt es hier eine thematisch orientierte Menüführung

Täglich Neues
 Das Intranet bietet schon jetzt fast täglich neue News und Informationen

Wussten Sie!?
 Ein Archiv hilfreicher Tipps



Suche
 Einfach ein Stichwort zum gewünschten Dokument eingeben

Top 10 Downloads
 Automatische Liste der am häufigsten heruntergeladenen Dokumente

Linkportal
 Direkter Zugriff auf wichtige interne Anwendungen

Quicklinks
 Direkter Zugriff auf wichtige Links

Intranet reloaded

Das neue Intranet der MedUni Wien erleichtert die Handhabung und bringt aktuellste Informationen direkt auf den Schreibtisch.

Ab sofort ist das Intranet der MedUni Wien neu aufgestellt. Die Seite bietet nun deutlich mehr Service. Wichtige interne Anwendungen wie WebMail, SAP Berichtswesen sowie Tools zu Prozess- und Qualitätsmanagement sind über die Startseite rasch abrufbar. Mit Hilfe der neuen Suchfunktion lassen sich Formulare und Dokumente leicht aufrufen. Der Suchbegriff „Poster“ beispielsweise führt zu einem Download-Paket für wissenschaftliche Poster. Im Gegensatz zur alten Version finden sich interne Formulare und Informatio-

nen nun ausschließlich im Intranet. So bleiben wichtige Informationen garantiert intern anstatt öffentlich zugänglich.

Neue Struktur

Deutlich überarbeitet wurde die Struktur des Intranets. Statt einer hierarchischen Darstellung der Abteilungen gibt es jetzt eine thematisch orientierte Menüführung. So befinden sich die Beratungsangebote diverser Abteilungen unter Service → Kommunikation → Interne Kommunikation → Beratung. Überdies gibt es unter dem Menüpunkt „Check in

@ MedUni Wien“ sämtliche relevante Informationen für neue MitarbeiterInnen.

Aktuellste News

Der News-Bereich wird fast täglich mit neuen Informationen befüllt. Darunter Hinweise zu Antrittsvorlesungen, Forschungsförderungen oder zur Arbeit an der MedUni Wien im Allgemeinen. MitarbeiterInnen sind eingeladen, eigene Informationen via Intranet an Kollegen und Kolleginnen zu verteilen. Hinweise können per E-Mail deponiert werden unter redaktion@meduniwien.ac.at.

Siphymograph, Modell zur Veranschaulichung des Horopters (19. Jh.), ein Mikroskop von Plössl – diese und viele andere interessante Geräte sind in der Ausstellung im Josephinum ab 6. Dezember zu sehen



Augenphantom & Kugelsucher

In die faszinierende Welt medizinischer Instrumente entführt das Josephinum mit seiner neuen Ausstellung.

Die Instrumentensammlung im Josephinum zählt zu den bedeutendsten im deutschsprachigen Raum. Sie enthält Instrumente aus allen Teilbereichen der Medizin und dokumentiert deren Geschichte seit Ende des 18. Jahrhunderts, insbesondere in Bezug auf die Entwicklung technischer Hilfsmittel zu Diagnose und Heilung.

Faszinierende Objekte

Mit der Ausstellung „Augenphantom & Kugelsucher“ gewährt das Josephinum ab Dezember Einblicke in diese Instrumentensammlung. Sie nimmt ausgewählte Instrumente als technisch faszinierende Objekte und ihre ErfinderInnen und HerstellerInnen unter die Lupe. Den Anfang bildet das „Instrumentarium Chirurgicum Viennense“, das ab den 1770er-Jahren vom ersten Leiter der „Medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie“ Giovanni Alessandro Brambilla gemeinsam mit

dem Wiener Instrumentenmacher Joseph Malliard entwickelt wurde.

Weitere Schwerpunkte bilden die Instrumente und Apparate aus dem Physiologischen Institut, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert zur Vermessung unterschiedlichster Körperteile und -funktionen hergestellt wurden. Als Teil der Ausstellung präsentiert das Josephinum auch eine neue Arbeit des österreichischen Künstlers Tillman Kaiser (* 1972, Graz), durch die eine Serie von Fotografien von Objekten der Sammlung entstanden ist. Diese künstlerische Intervention ist gleichzeitig der Anfang einer geplanten Reihe von Kooperationen mit zeitgenössischen KünstlerInnen im Josephinum. •

Augenphantom & Kugelsucher: ab 6. Dezember jeweils Freitag und Samstag von 10–18 Uhr im Josephinum, Eintritt: Erwachsene 4 Euro, ermäßigt 2 Euro

Das Josephinum gestern, heute, morgen

Das Josephinum wurde von Kaiser Joseph II. als medizinisch-chirurgische Militärakademie gegründet und 1785 fertiggestellt. Als Lernobjekte gab Joseph II. in Florenz etwa 1.200 anatomische Wachsmodelle in Auftrag.

Das Josephinum ist eine Schnittstelle der Disziplinen. Nach wie vor kommen ProfessorInnen aus verschiedenen Fächern, um ihren StudentInnen anhand der Wachsmodelle anatomische Strukturen zugänglich zu machen.

Christiane Druml, Vizerektorin der MedUni Wien und Leiterin des Hauses, will das Museum ins Heute transportieren: Ein modernes Institut etablieren, das die eigene Geschichte respektiert und sie nach außen vermittelt – das aber auch aktiver Teil der Gegenwart und der Zukunft ist und sein wird.

Nähere Informationen finden Sie auf der Website des Josephinums: www.josephinum.ac.at •



Elektronische Helfer

Sie haben klingende Namen wie „clincase“ und „Clinspire“ und bezeichnen elektronische Prüfbögen (CRF – Case Report Forms). Eingesetzt werden sie seit mehr als vier Jahren am Zentrum für Medizinische Statistik, Informatik und Intelligente Systeme (CeMSIIS) sowie am Koordinationszentrum für Klinische Studien (KKS) an der MedUni Wien. Die Systeme unterstützen kommerzielle und akademische Studien bei der Dateneingabe und dem Datenmanagement.

CRF erfassen die Daten einzelner StudienteilnehmerInnen und sind bei Studien nach Arzneimittel- und Medizinproduktegesetz vorgeschrieben. Michael Wolzt vom KKS über den Vorteil elektronischer Prüfbögen (eCRF) gegenüber jenen in Papierform: „Die laufende Kontrolle des Studienstatus und der Daten-

qualität wird enorm erleichtert. Nach Studienende können die Daten direkt in eine Datenbank zur Auswertung übertragen werden.“ Wolfgang Dorda vom CeMSIIS ergänzt: „Bei mehreren Prüfstellen ist es durch ein eCRF für das Studienmanagement leichter, den Überblick zu behalten.“

Die Daten bei diesen Web-basierten Systemen werden immer nur verschlüsselt übertragen; Einblick in die gesammelten Daten hat nur der oder die AuftraggeberIn einer Studie. Thomas Wrba vom CeMSIIS erklärt: „Der Zeitaufwand für die Erstellung eines eCRF beträgt je nach Studienumfang rund ein bis zwei Wochen.“ •

Weitere Informationen am CeMSIIS und beim KKS bei Wolfgang Dorda, Thomas Wrba und Michael Wolzt

cemsiiis.meduniwien.ac.at
www.meduniwien.ac.at/kks



Medizinische Universität Wien

Van Swieten Saal

Neuer multifunktionaler Veranstaltungssaal der MedUni Wien mit Multimedia-Ausstattung. Ideal für Symposien, Vorträge, Empfänge, Podiumsdiskussionen.

Informationen und Anfragen an vanswietensaal@meduniwien.ac.at

Von Tieren lernen

Der Krebs greift nicht nur Menschen an – Tiere leiden ebenso an der Krankheit. Dass neue Krebstherapien für Tiere auch Menschen mit Krebs helfen können, beweist die Arbeit des Vereins RotePfote.

Die vergleichende Krebsforschung dient auch als Mittel, Tierversuche zu reduzieren, weil wir medizinische Entwicklungen rascher in klinische Studien an Veterinärpatienten bringen“, erklärt Erika Jensen-Jarolim, die Präsidentin von RotePfote – Krebsforschung für das Tier. „Damit geht die Translation zwischen Tier- und Humanmedizin schneller voran. Beispielsweise gibt es Tumormarker wie EGFR oder HER-2, die zwischen Mensch und Tier eine unglaubliche Ähnlichkeit haben und sich daher für zielgerichtete Therapien anbieten. Wir haben rezente Ergebnisse einer Studie, bei der wir durch Impfung mit menschlichen Tumorantigenen die Lebensdauer von Hunden mit Brustkrebs deutlich verlängern konnten.“

Für Forschung und Austausch

Der 2006 gegründete Verein basiert auf einer Kooperation zwischen MedUni Wien und vetmeduni vienna und wurde

heuer schon zum zweiten Mal mit dem Österreichischen Spendengütesiegel ausgezeichnet. Er fördert kooperative Forschung und wissenschaftlichen Austausch zwischen Human- und Veterinärmedizin sowie Projekte, die zur Verbesserung von Therapien bei Krebs von Tieren führen. Seit heuer ist RotePfote an der Abteilung Komparative Medizin der MedUni Wien und vetmeduni vienna am interuniversitären Messerli Forschungsinstitut angesiedelt. Das Messerli Forschungsinstitut, eine Kooperation der MedUni Wien, der vetmeduni vienna und der Universität Wien, widmet sich der Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung und ihrer Grundlagen in den Bereichen Kognition und Verhalten von Tieren, komparative Medizin und Ethik.

Für Tier und Mensch

Dass gerade dieser Verein auch für die Universitäten wertvoll ist, unterstrich die Anwesenheit zweier Rektoren und BM a. D. Andrea Kdolsky bei der Charity-Veranstaltung am 15. No-

vember, bei der Cartoons von Oliver Ottitsch und Clarinet-Swing von Thomas Dornl & Band geboten wurden. Sonja Hammerschmid, Rektorin der vetmeduni vienna: „RotePfote trägt signifikant zur Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit bei, dass Krebs bei Tieren kein Tabuthema mehr ist.“ Wolfgang Schütz, Rektor der MedUni Wien, ergänzte: „Neue Krebstherapien für Tiere können unmittelbar auch eine Verbesserung für menschliche KrebspatientInnen bedeuten. Daher sind solche Initiativen ausdrücklich zu fördern.“

RotePfote –

Krebsforschung für das Tier

www.rotepfote.at

Kontonummer: 15 106 107

BLZ: 32000

BIC/SWIFT: RLNWATWW

IBAN: AT423200000015106107 •



KREBSFORSCHUNG FÜR DAS TIER

Wussten Sie ...

... dass Sie Fragebögen für die papierbasierte Evaluation selbst downloaden und ausdrucken können?

Die Möglichkeit haben Lehrende über das Intranet der MedUni Wien. Die bis zum SS 2013 verwendeten Bögen sind nur noch im WS 2013/14 gültig. Die Fragebögen sind nun ausschließlich online verfügbar. Evaluationsberichte der papierbasierten Evaluation finden Lehrende unter www.lv-evaluation.meduniwien.ac.at



Vernetztes Lernen

Ein neues Lernmanagementportal soll Kommunikationsinseln zusammenführen.



Und das sind sie, die Inseln: Moodle, Unified Patient, Clinical Rounds, Lecture Movies und RDA. Das Lernmanagementsystem der MedUni Wien soll sie effizient kombinieren und richtet sich an Studierende und an Lehrende, auch in den Lehrkrankenhäusern. Studierende können sich über die Moodle-Plattform anmelden und werden in den belegten Kursen unmittelbar zu passenden Lernmanagementinhalten weitergeleitet.

Projektverantwortliche Henriette Löffler-Stastka über die Vorteile: „Unsere Studierenden lernen, sich selbstständig vorzubereiten und in den Seminaren konkrete Fragen zu stellen. Die Plattform ist mit der MedUni Wien-User-ID überall zugänglich.“

Forschung leitet Lehre

Durch das Dokumentationssystem AKIM, in das alle Routinedokumentationen streng anonymisiert eingespeist werden, können Lehrende ihre eigenen praktischen Fälle als Leitfälle in den Kursen anwenden. Dazu finden sich in den Wissenschaftsdaten der RDA-Datenbanken vergleichbare Fälle aus anderen Kliniken und Ländern. So wird die leitfallorientierte zur forschungsgeleitete Lehre. „Für die Ausbildung ist es wichtig, dass wir forschungsgestützt arbeiten. Damit wissen wir, worauf wir zukünftige Ärztinnen und Ärzte vorbereiten müssen“, so Löffler-Stastka.

Internationale Kompetenzen

Das neue Portal gibt eine transpa-

rente Übersicht über die definierten Lernziele der Studierenden und wie diese umgesetzt werden. Diese Hilfestellung ist essenziell, um im Studium zu bestehen, und richtet sich gegen starres Auswendiglernen für Prüfungen. Löffler-Stastka: „Clinical Reasoning und Authentic Clinical Caring sind hier Schlüsselwörter. Studierende lernen, vernetzt zu denken, damit sie ihr Wissen ins klinische Arbeiten transferieren können.“ Auch international anerkannte Kompetenzen fließen mit ein, die alle Ärztinnen und Ärzte mitbringen müssen: Case Management – komplexe Situationen müssen erfasst und erkannt werden; das wird an den Leitfällen geübt. Daneben wird interdisziplinäres Arbeiten genauso wie effektive Kommunikation gelehrt. Auch die Gesundheitserziehung, Prävention und die persönliche Vorbildwirkung werden angehenden MedizinerInnen so nähergebracht. •



H. Löffler-Stastka,
Projektleiterin

Termine



- | | |
|-------------------|--|
| 11. Dezember 2013 | 13.00 bis 16.00 Uhr: Offene Coachinggruppe für MitarbeiterInnen mit Kindern an der MedUni Wien, Thema: Zeitmanagement. Gender Mainstreaming, Rektoratsgebäude, 2. Stock, Zimmer 504. |
| 11. Dezember 2013 | 15.00 bis 16.30 Uhr: Kick-off-Veranstaltung des Clusters „Medical Imaging“. Hörsaalzentrum der MedUni Wien (AKH Wien, Ebene 8, Hörsaal 4). |
| 18. Dezember 2013 | 14.00 bis 16.00 Uhr: CCC Grand Rounds, „Newly detected controls of BRCA1 DNA damage function“. David M. Livingston, Dana-Farber/Harvard Cancer Center, USA. Jugendstilhörsaal, Rektoratsgebäude, Spitalgasse 23. |

Weitere Termine auf www.termine-meduniwien.at



Kompetent kommunizieren

Buchtipps der Redaktion

Nicht nur fachlich-klinische Kenntnisse, sondern auch eine entsprechend professionelle Gesprächshaltung gegenüber PatientInnen und KollegInnen sowie ein reflektiertes Berufsverständnis zeichnen erfolgreiche Ärztinnen und Ärzte aus. Oskar Frischenschlager und Birgit Hladschik-Kermer vom Institut für Medizinische Psychologie an der MedUni Wien schaffen in ihrem neuen Buch „Gesprächsführung in der Medizin – lernen, lehren, prüfen“ ein Bewusstsein für die Herausforderungen der ärztlichen Kommunikation. Die Grundlagen kommunikativer Fähigkeiten werden in der Theorie genauso wie durch praktische Beispiele gezeigt. Anhand von Struk-



turhilfen für schwierige Gesprächssituationen können Interessierte lernen und üben. Beispiele zeigen, wie sich die universitären Einrichtungen schon jetzt darum bemühen, kommunikative Kompetenzen an ihre Studierenden und MitarbeiterInnen zu vermitteln. Der Band „Gesprächsführung in der Medizin – lernen, lehren, prüfen“ richtet sich sowohl an Medizinstudierende als auch an angehende TherapeutInnen und eignet sich als Orientierungshilfe für den professionellen Kommunikationsunterricht. •

Haben Sie ein Lieblingsbuch? Schicken Sie uns Ihren Tipp an medunique@meduniwien.ac.at

Gewinnspiel

Sie wollen das Buch „Gesprächsführung in der Medizin – lernen, lehren, prüfen“ von Oskar Frischenschlager und Birgit Hladschik-Kermer gewinnen? Dann beantworten Sie die Gewinnfrage: Wie viele Universitäten gibt es weltweit?

Tipp: Einen Hinweis auf die Antwort finden Sie in dieser Ausgabe von MedUnique. Schicken Sie die Antwort bis 5. Februar 2014 an medunique@meduniwien.ac.at

MitarbeiterInnen der Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit sowie von Albatros Media sind von der Teilnahme am Gewinnspiel ausgenommen.

Sudoku

		2			8			
6				9	5			8
	5	3		6		9		
5		8					9	
	9		6	4	3		2	
	2					7		1
		5		3		1	7	
1			5	2				9
			1			3		

Verwendet werden dürfen die Zahlen 1 bis 9. In jeder Zeile, jeder Spalte und jedem Block darf jede Zahl nur einmal vorkommen.

